

Luther und Tetzel

Büttner, Martin

Leipzig, 1905

urn:nbn:de:hbz:6:1-320356

Flugschriften
des
Evangelischen Bundes.
Herausgegeben vom Vorstand des Ev. Bundes.

229.
(XX. Reihe, 1.)

Luther und Tetzel.

Von
M. Büttner,
Pfarrer an St. Simeonis in Minden i. W.

Leipzig 1905.
Verlag der Buchhandlung des Evang. Bundes von C. Braun.

Preis 45 Pfennig.

Die Redaktion überläßt die Verantwortung für alle mit Namen erscheinenden Flugschriften den Herren Verfassern.

Die Flugschriften des Evangelischen Bundes erscheinen in **Heften**; 12 Flugschriften bilden eine Reihe. Man **abonniert** auf die **Reihe von 12 Flugschriften** zum **Pränumerationspreise von 2 Mark** in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verleger. Jede Flugschrift wird **einzeln** zu dem auf dem Umschlage angegebenen Preise verkauft. An Vereine und einzelne, welche die Hefte in größerer Zahl verbreiten wollen, liefert die Verlagshandlung bei Bestellung von mindestens 50 Exemplaren dieselben zu einem um ein Viertel ermäßigten Preise.

Von Heft 1 bis 205 der

Flugschriften des Evangelischen Bundes

ist ein nach den Verfassern geordnetes

alphabetisches Verzeichnis

(abgedruckt in Nr. 206 der Flugschriften)

erschienen, welches die Verlagshandlung gratis zur Verfügung stellt.

Inhalt der XVII. Reihe. Heft 193—204.

193. (1) **Martin Luther im deutschen Lied.** Von Lic. theol. Dr. phil. Kurt Warmuth in Dresden. 25 Pf.

194/5. (2/3) **Wilhelm von Oranien.** Von Dr. Ed. Jacobs in Wernigerode. 40 Pf.

196. (4) **Naturwissenschaft und Gottesglaube.** Ein apologetischer Streifzug gegen Häckels „Welträtsel". Von Senior und Superintendent D. Dr. Bärwinkel in Erfurt. 25 Pf.

197. (5) **Die Rixdorfer Protestversammlungen und die evangelische Bewegung in Oesterreich.** Vom Preßausschuß des Brandenburgischen Hauptvereins des Evangelischen Bundes. Mit einem Vortrag von Pfarrer Lic. Bräunlich. 25 Pf.

198/9. (6/7) **Die katholischen Mäßigkeitsbestrebungen.** Von Pastor E. Gebhardt in Oelse. 45 Pf.

200. (8) **Der Prozeß der römischen Kirche gegen Galileo Galilei.** Von Pastor Nithack-Stahn in Görlitz. 20 Pf.

201/2. (9/10) **Friedrich Leopold, Graf zu Stolberg.** Von Dr. Ed. Jacobs, Wernigerode. 40 Pf.

203. (11) **Unsre Stellung zur Polenfrage.** Von Prof. W. Schmidt in Berlin. 20 Pf.

204. (12) **Der Ultramontanismus im neunzehnten Jahrhundert.** Von Prof. D. Carl Mirbt in Marburg. 20 Pf.

Luther und Tetzel.

Luther und Tetzel — nicht zum Vergleiche fordern sie heraus. Dazu überragt der eine den anderen doch gar zu gewaltig. Aber in der Geschichte einer großen Bewegung behauptet auch der geringfügigste Anstoß, der zu ihr geführt hat, noch einen Platz; man vergißt der Fußspitze nicht, die den Stein ins Rollen gebracht hat. Was wüßte man von Tetzel, wenn sein Auftreten nicht dasjenige Luthers nach sich gezogen hätte? Im Schwarm der übrigen Ablaßprediger wäre er längst der Vergessenheit anheimgefallen. Nicht sich selbst, sondern nur seinem großen Gegner verdankt er seine Berühmtheit und daß auch er einen Platz auf den Tafeln der Weltgeschichte erhalten hat. Wenn Luthers Name, dieser volle Akkord in dem dunklen Tongewoge der Weltgeschichte, angeschlagen wird, dann klingt auch der Name Tetzel immer mit an, und durch unwillkürliche Gedankenverbindung löst der eine Name auch die Erinnerung an den anderen mit aus.

Anfänglich wollte man Luther und Tetzel als feindliche Brüder ansehen, die Vertreter zweier rivalisierender Orden, der Augustiner und Dominikaner. Kein Geringerer als der damalige Papst Leo X. war es, der sich zu dieser Auffassung bekannte. Er, der beim Antritt seines Pontifikats ganz naiv erklärte: „Ich will, daß wir so sehr als möglich dieses Pontifikat genießen", ein Genußmensch, wenn auch weniger im groben als im künstlerischen Sinn des Worts, ein Mann ohne jeden sittlichen Ernst und geistliches Verständnis, fand das Auftreten Luthers gegen Tetzel hinreichend erklärt als „neidisches Gezänk der Brüder" (d. h. der Mönche). Aber nicht zwei Mönche oder Mönchsorden gerieten da aufeinander, es waren zwei verschiedene Grundrichtungen in der Auffassung des Glaubens und der Religion. Luthers Thesenanschlag ist schon eine tatsächliche Vorwegnahme seines späteren

Wormser Bekenntnisses, daß „weder sicher noch geraten ist, etwas wider das Gewissen zu tun“. Ihm war seine religiöse und kirchliche Stellung Gewissens- und Herzenssache, und darum drängte ihn sein Gewissen zu einem öffentlichen Protest in der Ablaßsache und zu einer lauten Aufforderung, mit ihm über die rechte Form derselben in Verhandlung zu treten. Tetzel dagegen stellt sich dar als der Vertreter der echt katholischen Anschauung, nach welcher man sich der Kirche in stummem Gehorsam unterwirft, wovon freilich schließlich die Folge ist, daß der Glaube aufhört, persönliche Angelegenheit des einzelnen zu sein. Luther war sich auch sehr bald völlig klar darüber, daß Tetzels Person höchst nebensächlich in der angefangenen Bewegung sei und getrost ausscheiden könne. Deshalb behandelte er ihn auch bald mit einer gewissen mitleidigen Schonung; selbst der Münchener katholische Gelehrte Dr. Nicolaus Paulus, der über Tetzel geschrieben hat, nennt Luthers Verhalten gegen ihn „großmütig“ und „edelherzig“. Ja als Tetzel schon 1519 auf dem Totenbette lag, schrieb ihm Luther, „er solle sich unbekümmert lassen, denn die Sache sei von seinetwegen nicht angefangen, sondern hab das Kind viel einen anderen Vater“. Längst hatte er erkannt, daß hier ein Kampf der Geister entbrannt war, in dem zwei Welten sich auseinandersetzten.

Aber die Gegenüberstellung von Luther und Tetzel, dem Augustiner und Dominikaner, hat in unseren Tagen einen neuen Reiz erhalten, ist sozusagen wieder aufgelebt durch das im vorigen Jahre erschienene Werk des Dominikanerpaters Denifle: Luther und das Luthertum in der ersten Entwicklung, quellenmäßig dargestellt von P. Heinrich Denifle — ein Buch, das mit allem gelehrten Apparat ausgerüstet ist und mit dem Anspruch der Wissenschaftlichkeit auftritt, das aber von der gesamten und nicht nur evangelischen Kritik als ein tendenziöses Machwerk niederster Art abgelehnt und gebrandmarkt ist, das vom ersten bis zum letzten Wort von einem geradezu fanatischen Haß gegen alles, was Luther und Luthertum heißt, eingegeben ist. Der Papst Pius X. hat es zwar aus der Hand des Verfassers persönlich entgegengenommen; aber Professor Spahn in Straßburg hat im „Tag“ Denifle wegen dieses Buches der Gefühlsstumpfheit, Verleumdung, persönlichen Verunglimpfung, konfessionellen Verhetzung, gelehrten Schadenfreude und des bloßen Verstandesdrilles beschuldigt und nachgewiesen, daß „in Denifles Buch kein Hauch

einer Empfindung ist für die ungeheuere Kraft und Reizbarkeit, mit der Luthers Seele alle Dinge, die ihm begegneten, alle Stimmungen, die sie überschatteten und aufwühlten, alle Kämpfe, die sie in sich oder mit anderen austrug, erlebte, und ebensowenig eine Ahnung von jener unüberwindlichen volkstümlichen Gewalt, mit der diese Seele in die Seele Tausender weiterfluten ließ, was sie bewegte".

Durch dieses Buch rücken Tetzel und Denifle, die beiden Dominikaner, trotz ihrer sonstigen großen Verschiedenheit nahe zusammen. Denn reicht auch Tetzel, der einstmals die Thesen eines anderen, des Professors Konrad Wimpina in Frankfurt a. O., benutzen mußte, um Luther wissenschaftlich entgegentreten zu können, nicht entfernt, was Gelehrsamkeit und Belesenheit betrifft, an seinen Ordensbruder von heute heran, der sich rühmen kann, Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften zu sein; ist auch Tetzel eine sittlich anrüchige Persönlichkeit mit einer dunklen Vergangenheit und Denifle der von sittlicher Entrüstung und Prüderie triefende Pater der Neuzeit — trotz alledem: Johannes Tetzel im 16. und Heinrich Denifle im 20. Jahrhundert sind Glieder einer Kette; einer Kette, von der um jeden Preis das teuflische Ungetüm des Luthertums erwürgt werden soll, sind Genossen einer Clique, die den rücksichtslosesten Kampf gegen die Reformation aufgenommen hat; beides die richtigen Ketzermeister, die in der Ausrottung der Ketzerei ihre Lebensaufgabe erblicken.

Gesehen oder persönlich gegenübergestanden haben sich die beiden Männer, Luther und Tetzel, nie in ihrem Leben, weder vor noch nach dem 31. Oktober 1517. Nur wollte es eine merkwürdige Fügung, daß beim Tode Tetzels Luther in seiner unmittelbaren Nähe, in derselben Stadt mit ihm zusammen weilte; es war während der Leipziger Disputation, 1519 im Sommer. Versöhnlich und ohne Groll, wie Luther ihm gegenüber gesinnt war, wäre er gewiß gern noch einmal an das Sterbebett des Dominikaners getreten. Aber das verbot sich bei dem Haß der Dominikaner von selbst. Ging derselbe doch schon damals so weit, daß als Luther einmal während seines Leipziger Aufenthaltes in eine Kirche trat, die dort Messe haltenden Mönche schleunigst und geräuschvoll ihre Abendmahlsgeräte nahmen und fortgingen, damit ihr Sakrament nicht durch den Ketzer entweiht werde. Außerdem brachten es die innere Entwicklung Luthers wie der

äußere Fortgang der Reformation mit sich, daß der Ablaßstreit und mit ihm Tetzel schnell in den Hintergrund traten.

Aber für uns hat ein Verfolgen der Spuren der Beziehungen Luthers und Tetzels zueinander noch immer das eine besondere große Interesse, daß es uns mitten hineinführt in das Verständnis der großen Stunde des 31. Oktober 1517, der Geburtsstunde der Reformation. Und so kann uns Tetzel gewissermaßen als Mittel zum Zweck dienen, um Luthers erste große Tat um so besser verstehen und würdigen zu lernen.

Zum erstenmal taucht Tetzels Name in der Leipziger Universitätsmatrikel auf, wo er im Wintersemester 1482/83 als „Tetzel aus Leipzig" eingetragen steht. Indessen nicht Leipzig, sondern Pirna scheint sein Geburtsort gewesen zu sein, und diese Eintragung wird nur bedeuten, daß er damals sein Elternhaus in Leipzig hatte. Tetzels Geburtsjahr, für welches sonstige genauere Angaben fehlen, läßt sich danach auf etwa 1465 ansetzen. 1487 wurde er Baccalaureus der freien Künste; den nächsthöheren Grad eines Magisters erwarb er aber noch nicht, sondern trat ins Leipziger Dominikanerkloster ein. Luther tat diesen Schritt, 15 Jahre später, erst, nachdem er bereits Magister geworden war. Was Tetzel zur Uebernahme der Mönchsgelübde bewog, ist unbekannt. Als Mönch widmete er sich den theologischen Studien. Nach einer Reihe von Jahren taucht er plötzlich in dem entlegenen Dominikanerkloster zu Glogau in Schlesien auf. Zwistigkeiten im Leipziger Kloster sollen diese Versetzung veranlaßt haben. Dort wurde er später zum Inquisitor ernannt, weshalb er sich den Titel „päpstlicher Ketzerrichter" beilegte. Doch bevor das geschah, hatte er schon einen Namen bekommen durch seine Tätigkeit als Ablaßprediger. Ja, jene Ernennung ist wohl als Zeichen der Anerkennung für seinen in diesem Beruf bewiesenen Eifer und Erfolg aufzufassen.

Dem Livländer Deutschen Ritterorden war vom Papste ein Ablaß bewilligt worden zum Besten des Kreuzzugs gegen die Russen. Tetzel wurde Generalsubkommissar dieses Ablasses mit der Befugnis, sich seine Unterkommissare selber zu wählen; und der Vertrieb dieses Ablasses führte ihn nun in den Jahren 1504—1510 fast durch ganz Deutschland bis an die Schweizer Grenze.

Schon während dieser Zeit hat er, wie wir noch hören

werden, in der unwürdigsten Weise gehaust. Schon damals war sein Maß voll, denn er hatte fast allerorten die Leute gegen sich aufgebracht. Nur das Aufhören der dem Livländer Ablaß gewährten Frist im Jahre 1510 verschaffte ihm noch einmal eine Schonzeit. Bis zum Jahre 1516 verschwindet er gänzlich aus der Geschichte. Als es aber im Jahre 1516 galt, einen gewandten und geriebenen Geschäftsmann für den Vertrieb des Ablasses für die Peterskirche in Rom zu gewinnen, da griff man wieder auf ihn zurück und holte ihn aus seiner Verborgenheit hervor.

Schon seit zehn Jahren, seit 1506, war der Ablaß für die Peterskirche im Gange, nur war er bisher in Deutschland nicht gepredigt worden, weil die deutschen Bistümer bereits mit anderen Ablässen mehr als genug heimgesucht und ausgesogen wurden. Da war außer dem Livländer Ablaß noch einer zu Gunsten des Wiederaufbaues des durch Brand zerstörten Domes in Konstanz, ferner der Dominikanerkirche in Augsburg. Der Papst konnte auch um so mehr auf Deutschland verzichten, als die Hälfte dieser ebengenannten drei Ablaßgelder sowieso an ihn abgeführt werden mußte.

Aber das genügte ihm noch nicht; war er doch in ewiger Geldnot und gewissenlos genug, die von den Gläubigen eingeheimsten Gelder auch für ganz andere Zwecke, als sie in Empfang genommen waren, zu verwenden; so steht es fest, daß er große Summen davon einem seiner Neffen zugewandt hat, und bei seinem Tode war die päpstliche Kasse doch so leer, daß nicht einmal die Totenkerzen zu seinem Leichenbegängnis bezahlt werden konnten. So dachte er denn daran, den ihm so besonders am Herzen liegenden Ablaß für den Bau der Peterskirche auch in Deutschland predigen zu lassen. Ihm kam dabei entgegen der Kurfürst Albrecht von Mainz. Derselbe war ein Brandenburgischer Prinz (geb. 1490), der schon mit 23 Jahren Erzbischof von Magdeburg und im Jahre darauf (1514) auch Erzbischof von Mainz geworden war. Er hatte noch die sogenannten Palliengelder an den Papst zu zahlen, d. h. die Summe, welche die Erzbischöfe zu zahlen hatten für den aus weißer Lammwolle mit sechs schwarzen Kreuzen versehenen Kragen, nach dessen Empfang der betreffende Bischof erst in sein Amt eintritt. Gewöhnlich wälzten die neuen Kirchenfürsten die Abgabe dafür auf ihre Diözesen ab. Nun war aber im Erzbistum Mainz in den letzten Jahren ein so häufiger

Wechsel gewesen — in den zehn Jahren von 1504—1514 waren drei Erzbischöfe gestorben, Albrecht von Brandenburg war also der vierte —, daß die Gläubigen durch diese Summen zu stark belastet waren und der Erzbischof sich bei seiner Wahl verbindlich gemacht hatte, die Palliengelder selber zu zahlen. Sie beliefen sich auf 30 000 Goldgulden, das sind nach heutigem Gelde 500 000 Mk. Er nahm sie bei dem großen Welthaus der Fugger in Augsburg auf. Während man nun früher allgemein annahm, der Erzbischof habe dem Papst den Vorschlag gemacht, derselbe möchte ihm den Vertrieb des Ablasses für die Peterskirche in Mainz, Magdeburg, Halberstadt und Brandenburg auf acht Jahre übertragen, er wolle dann nach Abzug der Unkosten die Hälfte dem Papst abliefern, mit der anderen Hälfte aber die Fugger befriedigen, so bekommt der ganze Vorgang nach der neuesten Darstellung von Prof. Schulte in Bonn („Die Fugger in Rom", Leipzig 1904) ein ganz anderes Gesicht. Denn danach hat nicht Albrecht von Mainz, sondern der Papst selbst die Anregung dazu gegeben, das Palliengeld durch den Ablaß aufzubringen, um ihn auf diese Weise für den höchst unbeliebten Ablaßvertrieb geneigter zu machen. Das bedeutet also eine nicht unwesentliche Entlastung bei diesem „unwürdigen Geschäft", wie es selbst Dr. Paulus nennt, für den Erzbischof zu Ungunsten des Papstes Leo X. Wie sehr verhaßt aber in der Tat der Ablaß überall war, daß keiner gern etwas mit seinem Vertrieb zu tun haben wollte, geht daraus hervor, daß die Franziskaner, die erst damit betraut werden sollten, sich hartnäckig sträubten, weil sie mit der „Schinderei" nichts zu tun haben wollten. Das Feilschen zwischen den beiden Parteien — Papst und Erzbischof — zog sich, da jeder die günstigsten Bedingungen für sich herauszuschlagen suchte, noch so lange hin, daß das Jahr 1517 herankam, ehe mit dem Handel begonnen wurde. Inzwischen war Tetzel dafür gewonnen worden, der von den Bedenken der Franziskaner völlig frei war, vielmehr sich da gerade erst recht in seinem Fahrwasser befand.

Nach einer Mitteilung des Mykonius hat er sich selber dafür angeboten, „er wollte den Ablaß also herausstreichen, daß er verhoffe, er sollte etwas Redliches tragen". Und Cochläus, ein berüchtigter Gegner Luthers, erzählt, der Erzbischof würde sich an die Augustiner gewandt haben, die früher auch eifrige Ablaßprediger gewesen waren, wenn nicht

Johann Tetzel noch geeigneter gewesen wäre, weil die Erinnerung an seine letzten Ablaßpredigten noch frisch war, mit denen er eine Menge Ablaßgeld (amplam per indulgentias pecuniam) für den Livländer Deutschen Ritterorden eingebracht hatte. Bevor wir uns nun der Kennzeichnung des Tetzelschen Ablaßvertriebes selber zuwenden, wofür es nicht an zahlreichen, unanfechtbaren Zeugnissen fehlt, müssen wir vorher einen Blick auf die Ablaßlehre und Handhabung überhaupt werfen. Denn der Ablaß gehört zwar zu den dem Namen nach bekanntesten Lehren und Einrichtungen der römischen Kirche; nichtsdestoweniger ist er der Sache nach keineswegs so ganz klar und in vielen einzelnen Punkten sogar noch bis auf den heutigen Tag ein Gegenstand des Streites in der katholischen Kirche selbst, wofür das Buch von Dr. Paulus ein neuer Beweis ist.

Mit dem „Ablaß“ (lat. indulgentia = Nachsicht) oder „Erlaß“ ist nicht der Erlaß der Sündenschuld gemeint. Dafür ist vielmehr das Beichtinstitut mit der priesterlichen Absolution da. Aber von der Schuld ist zu trennen die Strafe. Als Beispiel dafür pflegt angeführt zu werden, wie auch David, trotzdem ihm Gott die Sünde des Ehebruchs vergeben hatte, doch noch durch den Tod des Kindes gestraft wurde. Die Absolution hebt nun wohl die ewige Höllenstrafe mit auf; aber es wird Gott überlassen, ob und inwieweit er zeitliche Strafen an Stelle der aufgehobenen Höllenstrafen setzen will. Sind solche Strafen hier auf Erden noch unabgebüßt geblieben, und das wird mit den allermeisten der Fall sein, so müssen sie in dem Zwischenzustand des Fegefeuers noch nachträglich erduldet werden. Da tritt nun der Ablaß ein, der den Zweck verfolgt, diese Sündenstrafen zu verringern und damit die Angst vor dem Fegefeuer zu überwinden. Denn, sagt die Kirchenlehre, der Papst ist kraft der ihm von Christus übertragenen Schlüsselgewalt Herr über einen großen Schatz von Gnaden, unter denen Christi Verdienst obenan steht und daneben die Verdienste Marias und der Heiligen. Aus diesem Schatz kann er dem Strafkonto, das sich der Mensch durch seine Sünden selber anlegt und das ins Ungemessene wächst, ein Verdienstkonto gegenüberstellen, welches das erstere ganz oder teilweise aufhebt. Denn es gibt unvollkommene und vollkommene Ablässe. Der letztere bewirkt, daß die ganze Straffumme mit einem Mal getilgt wird. Stürbe also der

Mensch in dem Augenblick, wo er den vollkommenen Ablaß empfängt, so würde ihm dieser Ablaß ohne weiteres die Himmelstür öffnen und der Zwischenzustand des Fegefeuers für ihn nicht vorhanden sein. Die unvollkommenen Ablässe sind solche von 40 oder 100 Tagen oder einem Jahr u. dgl. Das bedeutet nun nicht, wie häufig angenommen wird, daß damit ebensoviele Tage oder Jahre des Fegefeuers erlassen würden, sondern es heißt nur, daß der Erlaß so groß sei, wie er nach älteren kirchlichen Verfügungen für eine Kirchenbuße der gleichen Zeit dem Sünder gutgerechnet wurde. Ueber die wirkliche Größe dieses Maßes weiß niemand etwas Bestimmtes anzugeben, weshalb man auch schon die Abschaffung dieser mißverständlichen Ausdrucksweise befürwortet hat. Auch den armen Seelen schon Verstorbener im Fegefeuer kann man die erworbenen Ablässe fürbittweise zuwenden. Wie erwirbt man nun diese Ablässe? Außer daß die Ablaßgewinnung an solche Leistungen, wie Besuch heiliger, mit Ablaßvorrechten ausgestatteter Stätten, das aus Luthers Romreise bekannte Hinaufrutschen der heiligen Treppe, die Verehrung von Reliquien u. dgl. geknüpft war, war er auch für Geld feil, vorausgesetzt, daß der Erwerber sich im Stande der Gnade befand, d. h. reumütigen Herzens war und gebeichtet hatte. Von dieser letzteren Bedingung machte übrigens der Ablaß für die Verstorbenen eine Ausnahme. Der war ohne weiteres gegen das nötige Geld zu haben. Allzu billig war der Ablaß nicht. Je nach Rang und Stand und Vermögensverhältnissen stufte er sich ab von 25 rhein. Goldgulden (= ca. 400 Mk.), die Könige, Prinzen, Bischöfe usw. zu zahlen hatten, bis auf 1 oder 1/2 Gulden. Arme, worunter alle die zu verstehen seien, „die ihren Unterhalt betteln, und auch alle diejenigen, die von ihrer Arbeit leben können, aber nur ihren täglichen Lebensunterhalt daraus gewinnen und aus ihren Arbeiten nichts für künftige Tage ersparen können“, sollen ihre Einlage durch Gebet ersetzen. Welche Schwierigkeiten man ihnen aber machte, lehrt das Beispiel des Friedrich Mykonius aus Annaberg im Erzgebirge, des späteren Freundes Luthers, der sich im Jahre 1510, als Tetzel in Annaberg den Livländer Ablaß predigte, dort als blutarmer Lateinschüler aufhielt. Er hatte auch gelesen, daß den Armen der Ablaß umsonst, „um Gottes willen“, gegeben werden sollte. Aber als er darum bat, machten die Beichtväter — Tetzel selbst ließ ihn gar nicht vor sich —

allerhand Ausflüchte. Schließlich sagten sie, er solle nur sechs Pfennige geben. Aber er besaß auch die nicht. „Hierauf traten sie beiseite und beredeten sich miteinander, wie ich denn wohl hörte, daß sie besonders zweier Dinge wegen sehr bekümmert waren. Einmal hielten sie es durchaus nicht für ratsam, mich leer gehen zu lassen, damit nicht, wenn die Sache etwa von anderen angestiftet wäre, man solcherweise einen bösen Handel mit mir bekommen möchte, weil die Worte: ‚Den Armen soll es umsonst gegeben werden, um Gottes willen' am Ende der Bulle, wie sie sich vergewisserten, in der Tat sich befanden. Hernach meinten sie doch auch, man müsse es mir nicht gar umsonst geben, damit nicht andere, denen solches zu Ohren käme, die Ablaßbriefe ebenfalls umsonst forderten, und ihnen der ganze Haufe der armen Schüler und Bettler über den Hals käme. Nach beendigter Beratschlagung kamen sie wieder zu mir, und einer unter ihnen bot mir sechs Pfennige an, daß ich sie dem Kommissar gebe." Er aber wollte die Vergebung der Sünden umsonst, und das Hin und Her endete damit, daß er unverrichteter Sache wegging. Der Vorgang aber, den er keineswegs humoristisch nahm, wie es uns vielleicht naheliegt, erschütterte ihn derart, daß er drei Tage später, um sein Seelenheil bekümmert, ins Kloster eintrat.

Man sieht, dieser Ablaßvertrieb barg große Versuchungen in sich. Ja es war geradezu eine Kunst, beide Zwecke miteinander zu vereinigen: Geld machen und zugleich religiös wirken. Luther sagt in seiner 39. These, es sei schon lehrhaft „über die Maßen schwer auch für den gelehrtesten Theologen, gleichzeitig vor dem Volk die reiche Fülle des Ablasses und die Pflicht wahrhaftiger Reue zu rühmen". Was mußte nun gar daraus werden, wenn der Ablaß in die Hände eines Mannes von dem Schlage Tetzels und seiner Genossen geriet! Ganz abgesehen von der Versuchung zu Betrug und Unterschlagung, der Tetzel auch erlegen ist: werden sie von vornherein der Lockung widerstanden haben, das Volk in dem Glauben zu lassen, es handelte sich gar nicht bloß um den Erlaß der Sündenstrafen, sondern um unmittelbare Vergebung der Schuld?, zumal die mißverständliche Ausdrucksweise jener Zeit, wo oft von „Ablaß von Strafe und Schuld" die Rede ist, dieser Vorspiegelung Vorschub leistete? Werden sie nicht die Vorbedingung der Reue und Beichte ganz in den Hintergrund haben treten lassen, um den Ge-

winn des Ablasses nicht sich entgehen zu lassen? Lag es nicht auch nahe, den Nachdruck vor allen Dingen auf den Ablaß für die Verstorbenen im Fegefeuer zu legen, weil da auch nach der Kirchenlehre nur der Geldbeitrag nötig war? Und mit welch glühenden Farben werden diese Volksprediger die Pein der armen Seelen im Fegefeuer ausgemalt haben, um das Mitleid wachzurufen und zum Ablaßkauf willig zu machen! Und nun wurde ihnen noch dazu von oben her immer tüchtig zugesetzt, daß sie bald ansehnliche Summen abliefern sollten, damit sich der ganze, mit so viel Umständlichkeiten und Unannehmlichkeiten verbundene kostspielige Apparat auch lohne, so daß sich gewissenlose, rohe, ungeistliche Ablaßprediger zu einem marktschreierischen Auftreten geradezu für berechtigt halten mochten.

In allen diesen Punkten war nun Tetzel wahrhaft groß, ein Virtuose in seinem Fache, der seine Kunst im großen treibt. Wie war schon sein öffentlicher Aufzug! „Wenn man den Kommissarium in eine Stadt einführte," erzählt ein Augenzeuge (Friedrich Mykonius), „so trug man die Ablaßbulle auf einem samtenen oder goldenen Tuche daher und gingen alle Priester, Mönche, der Rat, Schulmeister, Schüler, Mann, Weib usw. mit Fahnen und Kerzen, mit Gesang und Prozession entgegen; da läutete man alle Glocken, schlug alle Orgeln, begleitete ihn in die Kirchen, richtete ein rotes Kreuz mitten in der Kirche auf, da hing man des Papstes Panier an; in Summa, man hätte nicht wohl Gott selbst schöner empfangen und halten können."

Diesem Aufzug entsprechend war auch seine ganze äußere Erscheinung und seine brutale Art, mit dem Volke zu verhandeln. Wir haben darüber von dem späteren Bürgermeister von Görlitz, Johann Heß, der Tetzels Wirksamkeit in Görlitz 1509 miterlebt und später, 1534, seine Erinnerungen daran aufgezeichnet hat, einen sehr interessanten und lehrreichen Bericht. Johann Heß ist ein um so einwandfreierer Zeuge, als er bis zu seinem Tode der katholischen Kirche treu ergeben blieb. Er schreibt: „Tetzel war seines Leibes ein großer starker Mann, seiner Sprache beredt und sehr kühn, ziemlich gelehrt und seines Lebens alsohin, hat solche Gnaden durch deutsche Nation herdurch aufs Geld treulich gepredigt und torstiglich, daß sich alle Welt etwas dawider zu reden gescheut, wie denn die Zeit die Geistlichkeit und der Papst gefürchtet waren; er wäre mehr denn die Mutter

Gottes zur Vergebung und Behaltung der Sünden; sobald der Pfennig ins Becken geworfen und klänge, sobald wäre die Seele, wofür er gelegt, gen Himmel; er wäre ein Ketzermeister; alle, die wider seine Predigt und den Ablaß redeten, diesen wolle er die Köpfe abreißen lassen und so blutig in die Hölle verstoßen, die Ketzer verbrennen lassen, daß der Rauch über den Mauern ausschlagen sollte, und der torstigen und unzweiflich unchristlichen Worte und Meinungen überaus viele, wie die sagen, die ihn mehr denn ich gehört haben. Er hat das Volk ermahnt, nach der Predigt ihm zu folgen, und gesagt: itzund wolle er für seinen Vater usw., itzund für den und den Verstorbenen einlegen; es wäre alsdann nicht nötig, seiner mit Fürbitte weiter zu gedenken, denn er wäre nun der Seligkeit gewiß. Also ist das Volk bewegt worden, sonderlich die innigen Matronen, und haben zum Becken gefolgt, eingeworfen und sich des Ablasses teilhaftig gemacht, sonderlich auch daß sie Gnadenbriefe gelöst, einen um ein Viertel eines rheinischen Guldens, wiewohl er sie hernach baß feiler gegeben. Aber diesen Brauch sollte er gehabt haben: so das Volk eingelegt hatte, sei er zum Becken gegangen und seine Tasche voll Geldes gesteckt." Das ist der ganze Tetzel, gewissenlos, gewalttätig, brutal die Leute einschüchternd mit Drohungen und dabei ein Judas, der sich selber bezahlt macht. Und diese selben Beschuldigungen treten immer wieder auf. Wenn er aber selber nach Schluß seines Görlitzer Aufenthaltes von Straßburg aus dem Magistrat bezeugt (8. Januar 1510), „daß die ehrbare und adelige Stadt Görlitz nach Köln zu unseren Sachen in deutscher Nation das Beste getan hat, welche eure überreichliche Steuer ich den Rheinstrom auf bis an die Schweiz und durch Schwaben namhaftig und ruchbar gemacht habe und weiter zu rühmen vermeint bin," so kann man sich nach der Schilderung des Johann Heß nun ein lebhaftes Bild machen, wie wüst er es getrieben haben mag.

Aber so wollte es ja auch die Instruktion, die ihm Albrecht von Brandenburg, der Erzbischof von Mainz, mitgegeben hatte. Vom Ablaß für die im Fegefeuer befindlichen Seelen sagt er da: „Diesen Erlaß schenkt und bewilligt der Papst besagten, im Fegefeuer befindlichen Seelen fürbittweise (per modum suffragii) und zwar so, daß für diese so viel Zahlung in den Kasten (contributio in capsam) durch Lebende geschieht, wie viel einer für sich selbst zu geben und

zu leisten hätte . . . Auch ist nicht nötig, daß die, welche für die Seelen in den Kasten zahlen, reuigen Herzens sind und gebeichtet haben, denn diese Gnade stützt sich einerseits auf die fromme Seelenverfassung, in welcher der Verstorbene abgeschieden ist, andererseits auf die Zahlung, die ein Lebender für ihn leistet, wie aus dem Text der päpstlichen Ablaßbulle klar hervorgeht. Die Ablaßprediger sollen sich ja angelegen sein lassen, diese Gnade recht wirkungsvoll dem Volke vorzutragen, denn durch sie wird den Seelen der Verstorbenen auf eine ganz sichere Weise geholfen. Zugleich wird hierdurch der Angelegenheit des Baues der Peterskirche aufs einträglichste und durch massenhaften pekuniären Erfolg (accumulatissime) Rechnung getragen." Wahrlich eine Instruktion, die an unverschämter Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt, und die sich ein Tetzel nicht zweimal sagen ließ. Hier hört man auch deutlich schon das Wort heraus: sobald nur das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegefeuer springt. Und Tetzel predigte und wirkte vollends in diesem Sinne. Alles war auf den von ihm verlangten „massenhaften pekuniären Erfolg" berechnet. Wir besitzen noch Bruchstücke von Predigten, die er für seine Gehilfen drucken ließ, damit sie auch wirksame Einpeitscher für ihn würden. Da sieht man, wie er gewissermaßen alle Register zieht. „Warum bedenkst du dich?" — läßt er da die Zuhörer anreden —, „warum zögerst du, dich zu bekehren? Warum vergießest du nicht in der jetzigen Zeit Tränen über deine Sünden? Warum beichtest du sie nicht den Stellvertretern unseres heiligen Vaters, des Papstes? . . . O ihr Gelübdemacher, o ihr Wucherer, ihr Räuber, ihr Mörder, ihr Verbrecher, jetzt ist es Zeit, die Stimme Gottes zu hören, der nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe. So bekehre dich denn, o Jerusalem, bekehre dich . . ." und dann sollen sie die Verstorbenen im Fegefeuer selber auftreten lassen: „Hört ihr nicht die Stimme eurer Eltern und anderer Verstorbener, die da rufen: erbarmet euch, erbarmet euch meiner, denn die Hand des Herrn hat mich getroffen. Wir schmachten in der qualvollsten Pein, aus der ihr uns mit einem kleinen Almosen loskaufen könnt . . . so leicht könntet ihr uns befreien und ihr wollt nicht! . . . Wollt ihr nicht für einen Viertel Gulden diese Briefe erwerben, kraft deren ihr eine göttliche und unsterbliche Seele sicher und geborgen zur Heimat des Paradieses

führen könnt?“ Man kann sich denken, daß da das Geschäft blühte und die schweren, eisenbeschlagenen Kisten und Kasten sich füllten und die Geldsäcke nach Rom wanderten, an die die Prälaten dort schmunzelnd stießen: „Die Sünden unserer lieben Deutschen“. Bald liefen eine Menge ärgerlicher Geschichten im Volksmunde um, und der Spott bemächtigte sich dieser im Grunde hochernsten Sache. Dahin ist wohl auch die bekannte Anekdote zu rechnen, daß Tetzel einem Reitersmann für 30 Taler Ablaß gegeben habe für eine Sünde, die er erst noch begehen wolle. Hernach habe er ihm aufgelauert und ihm alles Geld abgenommen und den zeternden Dominikaner lachend darauf hingewiesen, das sei die Sünde, für die er sich im voraus den Ablaß bei ihm selber geholt habe. Später wollte man auch den Namen dieses Ritters wissen, Hake von Stülpe. Tatsache ist jedenfalls, daß Tetzel den Leuten Beichtbriefe im voraus verkaufte, damit sie sie für den Fall, daß sie rückfällig werden würden, gleich zur Hand hätten. Welchem seelengefährlichen Mißbrauch und Mißverständnis dadurch Tür und Tor geöffnet wurde, machte ihm weiter keine Sorge, wenn es nur Geld einbrachte. Aus Luthers 95 Thesen erfahren wir auch sonst noch eine ganze Reihe der gegen ihn im Umlauf befindlichen üblen Gerüchte, z. B. These 77: „Daß man sagt, auch St. Petrus könne, wenn er jetzt Papst wäre, keine größeren Gnaden verleihen, das ist Lästerung gegen St. Petrus und gegen den Papst“ oder These 79: „Zu sagen, daß das Ablaßkreuz, welches mit des Papstes Wappen geschmückt und in den Kirchen aufgerichtet wird, gleichen Wert habe wie Christi Kreuz, ist Gotteslästerung“. Ist hier wie überhaupt in Luthers Thesen der Name Tetzels auch nicht genannt, so liegen offenbar doch Aeußerungen von ihm oder seinen Genossen zu Grunde. Von einer der widerwärtigsten Redensarten, die ihm zur Last gelegt wurden, der Papst könne sogar einem Menschen, der die Mutter Gottes vergewaltigt hätte, die Sünde um den Preis des Ablaßgeldes erlassen, hat er sich noch zu seinen Lebzeiten wenigstens insofern gereinigt, als ihm Rat und Geistlichkeit der Stadt Halle a. S. auf seinen Wunsch schriftlich bezeugten, daß man sie in Halle, wo er sie getan haben sollte, nicht von ihm gehört habe. Aber es bleibt auch so noch genug übrig, um ihn in dem Lichte eines Menschen erscheinen zu lassen, der die Schliche und Kniffe, die Rücksichtslosigkeit und Gewalttätigkeit eines geriebenen Geschäftsmannes

auf sein geistliches Amt übertrug. Wenn selbst so eifrige katholische Vorkämpfer wie Cochläus, Hieronymus Emser und der Herzog Georg von Sachsen, alles zugleich Zeitgenossen von ihm, ihre Empörung äußern, der erste die Ablaßprediger des Mißbrauchs und der Leichtfertigkeit anklagt, wodurch sie „solche Gnade und Mildigkeit der Kirche mit vielen Aergernissen und Mißbräuchen gemein und verächtlich gemacht haben“, der zweite (Emser) die volle Schale seines Zornes ausschüttet über die „geizigen Kommissare, Mönche und Pfaffen, die so unverschämt davon gepredigt und allein von ihres eigenen Nutzens wegen, damit sie des Sacks auch einen Zipfel kriegten, die Sache also grob gemacht, daß sie mehr aufs Geld, denn auf Beichte, Reue und Leid gesehen“ — der dritte (Georg von Sachsen) gar auf dem Reichstag in Worms (1521) die Anklage erhob, man leide es, daß die Ablaßprediger nichts anderes denn Betrug und Unwahrheit verübten, und belohne sie sogar darum, aus der Ursache, daß es viel Geld in den Kasten bringe, — wenn in einem Briefwechsel dieses selben Herzogs schon 1517 vor dem „Betrug Tetzels“ gewarnt wird —, wenn schließlich sogar der eigene Ordensgenosse Tetzels, der Pirnaer Dominikaner Joh. Lindner, von ihm schreibt: „Er erdachte aber ungehörte Wege, Geld auszugewinnen, machte allzu milde Promotionen, richtete allzu gemeine Kreuze in Städten und Dörfern auf, daraus letzlich beim gemeinen Volk Aergernis und Verachtung folgte und solches geistlichen Schatzes Tadlung von wegen Mißbrauchs“ — dann dürfte seine erfinderische und rücksichtslose Betriebsamkeit genügend gekennzeichnet sein.

Indessen Tetzels Stunde hatte geschlagen. In Eisleben, Luthers Vaterstadt, Leipzig, Jüterbogk, Zerbst, Magdeburg, Halle, Berlin pflanzte er das rote Kreuz auf. Ueberall gab es Erregung. Da schlugen die Wellen dieser Bewegung auch nach Wittenberg herüber und klopften dort am stillen Augustinerkloster bei dem Pfarrer und Professor Dr. Martin Luther an. Sowohl als Gelehrter und Theologe wie als Pfarrer und Seelsorger ward er davon berührt. „Als nun viel Volks von Wittenberg lief dem Ablaß nach gen Jüterbogk und Zerbst — hat er später in seiner Schrift „Wider Hans Worst“ (1541) selber gesagt — und ich (so wahr mich mein Herr Christus erlöst hat) nicht wußte, was der Ablaß wäre, wie es denn kein Mensch wußte, fing ich säuberlich an zu predigen, man könnte wohl besseres tun, das gewisser

wäre, denn Ablaß lösen.“ Dreimal predigte er über den Ablaß in der Schloßkirche. Die erste Predigt hielt er schon im Sommer 1516 am zehnten Sonntag nach Trinitatis, die zweite genau ein Jahr vor dem Thesenanschlag, am 31. Oktober 1516, zur Vorfeier des Allerheiligentages, der zugleich der Kirchweihtag der Schloßkirche war. In diesen Predigten warnte er vor der falschen Sicherheit und Trägheit, wozu der Ablaß verführen könne, und sprach die Befürchtung aus, daß die wahre Herzensbuße, die im Sinne der heiligen Schrift eine auf Liebe zum Guten ruhende, im Glauben wurzelnde Aenderung der Gesinnung sei, durch die vielen Ablässe beeinträchtigt werden könnte. Und daß es ihm mit solchen Worten heiliger Gewissensernst war, geht daraus hervor, daß er sich wohl bewußt war, damit bei seinem Kurfürsten, der stolz war auf die vielen seiner Kirche verliehenen Ablässe, keinen Dank zu ernten. Im Februar 1517 wies er noch einmal in einer dritten Predigt darauf hin, die Ruhe der Seele doch lieber in der Beugung unter Christi Kreuz zu suchen als im Ablaß, und diese Predigt hielt er noch dazu im Angesicht der 5005 Reliquien, die in der Kirche ausgestellt waren und an die große Ablässe geknüpft waren. Im Sommer dieses Jahres machte er dann schon im Beichtstuhl die Erfahrung, daß einzelne Beichtkinder, denen er die Absolution verweigern wollte, weil sie von ihren Sünden nicht lassen wollten, ihm die Tetzelschen Ablaßbriefe vorhielten. Auch erhielt er Briefe von zum Teil ganz unbekannten Leuten mit bitteren Klagen über das schändliche Treiben. So wurde es ihm Gewissenssache, einmal öffentlich und nachdrücklicher, ausführlicher, als es in einer Predigt geschehen konnte, diese ganze Frage zu behandeln, nicht so sehr als Pfarrer, sondern als Professor und Doktor der heiligen Schrift. Er sagte später selbst: „Ich war ein junger Doktor (seit dem 18. Oktober 1512), neulich aus der Esse kommen, hitzig und lüstig in der heiligen Schrift“.

Akademische Veröffentlichungen legte man aber gern auf kirchliche Festtage und benutzte die Kirchentüren zu den Anschlägen. So hatte Karlstadt am Sonntag Misericordias Domini desselben Jahres z. B. Thesen über die Gnadenlehre an die Schloßkirchentür angeschlagen, als jene große Reliquienausstellung stattfand, bei der Luther zuletzt über den Ablaß gepredigt hatte. In aller Stille arbeitete Luther seine Sätze aus; er sagte niemand etwas davon. Am 31. Oktober aber

noch vor dem Abendgottesdienst, in dem er wieder wie im Jahre zuvor über das alte Evangelium der Kirchweih, vom Zöllner Zachäus, predigte, schlug er die auf ein Blatt Papier geschriebenen Sätze selber an. Sie waren lateinisch abgefaßt und wollten Disputationsthesen sein. Als solche trugen sie die im üblichen akademischen Stil abgefaßte Ueberschrift: „Aus Liebe zur Wahrheit und aus dem Verlangen, sie an den Tag zu bringen, soll über nachfolgende Sätze zu Wittenberg disputiert werden unter Vorsitz des ehrwürdigen Vaters Martin Luther, der freien Künste und der h. Theologie Magister, der letzteren auch ordentlichen Lehrers daselbst. Er bittet daher, daß die, welche nicht mündlich in persönlicher Anwesenheit mit uns sich unterreden können, es abwesend auf schriftlichem Wege tun wollen. Im Namen unseres Herrn Jesu Christi. Amen." Für den Druck, um sie an auswärtige Universitäten, Klöster u. dgl. verschicken zu können, trug er gleichzeitig Sorge. Dem Erzbischof Albrecht von Mainz, Tetzels Vollmachtgeber, wie dem Bischof von Brandenburg, seinem nächsten Vorgesetzten, schickte er die Thesen mit einem erläuternden Begleitschreiben noch am selben Tage zu. „Es werden," schreibt er da, „unter eurem erlauchten Namen päpstliche Ablässe zum Bau der Peterskirche herumgetragen. An denselben tadle ich nicht so sehr der Prediger groß Geschrei, das ich nicht gehört habe, als die grundfalsche Vorstellung, welche das Volk daraus schöpft und allenthalben hören läßt: nämlich, daß die unglücklichen Leute meinen, wenn sie Ablaßbriefe gelöst hätten, wären sie ihres Heiles sicher, item, daß die Seelen ohne Verzug aus dem Fegefeuer fahren, sobald der Beitrag in die Kiste geworfen ist . . ." Er erinnert den Erzbischof dann an seine Verantwortung und bittet ihn, dem Unwesen Einhalt zu tun.

Auf den Inhalt der Thesen kann hier nicht näher eingegangen werden. Sie sind nicht zusammenhanglos, sondern ziehen die Folgerungen aus dem in der ersten These schon klar ausgesprochenen, wahren, inneren Wesen der Buße: „Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: Tut Buße . . . hat er gewollt, daß alles Leben der Gläubigen Buße sein solle".

Luther selber war verwundert, welch ungeheures Aufsehen und schnelle Verbreitung seine Thesen fanden. Er hatte nicht geahnt, in welchem Maße sie das rechte Wort zur rechten Zeit waren. In 14 Tagen durchliefen sie ganz

Deutschland, in vier Wochen die ganze Christenheit, „als wenn die Engel selber Botenläufer gewesen wären“. Er hatte sie nicht als Flugblatt wie eine Brandfackel ins Volk schleudern wollen, sondern die Theologen einladen, mit ihm darüber in Erörterung zu treten. Man geht auch fehl, wenn man ihn sich schon in damaliger Zeit als den ungestümen, leidenschaftlichen Stürmer und Dränger vorstellt, der nur darauf gebrannt habe, das Haus in Flammen zu setzen. Die Löwennatur, die in ihm steckte, war ihm selber noch nicht zum Bewußtsein gekommen; der blöde Mönch hing ihm noch nach; auch war er schon zu sehr der deutsche Professor, der sich am liebsten in seine Klause vergräbt: „Da werden Winternächte hold und schön, ein selig Leben wärmet alle Glieder — Und ach! entrollst du gar ein würdig Pergament, so steigt der ganze Himmel zu dir nieder.“ „Ich war der Welt abgestorben,“ sagt er selbst von jener Zeit, „bis daß es Gott Zeit deuchte, und mich Junker Tetzel mit dem Ablaß trieb.“ „Ich ging herzu,“ sagt er ein andermal, „wie ein geblendet Pferd.“

Mit solchen Schilderungen stimmt auch seine ganze damalige äußere Erscheinung überein. Die erste ausführlichere Beschreibung derselben, die wir überhaupt besitzen, stammt nämlich gerade aus dieser Zeit kurz nach Beginn der Reformation. Bei Gelegenheit der Leipziger Disputation, Sommer 1519, hat ihn ein Teilnehmer folgendermaßen beschrieben: „Martinus ist von mittlerer Statur; sein Leib ist schmächtig, durch Sorgen und Studien abgemagert, so daß man fast alle Knochen an ihm zählen kann.“ Noch war er also nicht jene kraftstrotzende Kampfesnatur mit dem „knorrigen, eichenrindigen“, aber vollen Gesicht, der sich in einer Welt voll Feinden erst recht wohl fühlt; noch wäre er am liebsten wie seither, ein „Zuschauer der Ereignisse geblieben, als selber zu einem Schauspiel zu werden“.

Indessen das Gegenteil von dem, was Luther gedacht und erwartet hatte, trat ein. Die Gegner, die mit ihm disputieren sollten, blieben aus; statt dessen bemächtigte sich das Volk seiner Sache; und der Eifer, mit dem in allen Kreisen die einschlägigen Fragen erörtert wurden, strafte die Klagen derer Lügen, die gerade damals das Interesse an heiligen Dingen für erstorben hielten. Angesichts dieser öffentlichen Erregung fiel der schwächliche Versuch des Erzbischofs von Mainz, dem „vermessenen Mönch zu Wittenberg“ den

Prozeß zu machen, kläglich ins Wasser. Man wagte es schon nicht mehr.

Nur einer konnte und — durfte auch nicht schweigen: Tetzel. Die unfreiwillige Muße, die ihm der jähe Abbruch seiner Ablaßpredigt, weil die Massen vor seinem Kreuz ausblieben, verschaffte, benutzte er dazu, nach Frankfurt a. O. zu gehen, wo er an der dortigen Universität in dem Professor Konrad Wimpina einen gelehrten Freund besaß. Er erhielt dort auch die Doktorwürde, aber wohl nicht auf dem gewöhnlichen Wege, sondern der Ordensgeneral verlieh sie ihm als Pflaster auf seine Wunde. Gerade im Jahre 1518 ermächtigte Leo X. den Dominikanergeneral, zwölf Ordensmitgliedern den Doktorgrad zu erteilen. Wimpina aber verfertigte für ihn eine lange Reihe von Gegenthesen gegen die Luthers.

Es ist ungemein charakteristisch, wie diese Thesen nicht etwa ein Rückzugsgefecht darstellen, um das Verlassen einer unhaltbar gewordenen Stellung zu decken, sondern der Eifer läßt Tetzel und seinen gelehrten Hintermann womöglich noch katholischer werden als Papst und Kirchenlehre selbst. An einem Beispiel tritt das besonders deutlich hervor, nämlich an dem bekannten Satz, auf den wir schon mehrfach gestoßen sind und der eine eigene Literatur hervorgerufen hat: „Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegefeuer springt“.

Wir haben schon gehört, wie Tetzel dieser Satz nachgesagt wurde, der immer von neuem die Empörung auch der gut katholisch Gesinnten, z. B. des Herzogs Georg von Sachsen, wachrief. Luther nahm ihn auch in seine Thesen mit auf. Er bestritt in denselben, daß der Ablaß den Seelen im Fegefeuer unfehlbar und sofort helfen könne; denn, sagt These 26, nur fürbittweise werde er ihnen zugewandt vom Papste, d. h. also der Erfolg werde in Gottes Hand gelegt, und des Papstes Schlüsselgewalt finde auf das Fegefeuer keine Anwendung. Darum heißt es nun, These 27: „Menschenlehre predigen die, welche sagen, daß sobald der Groschen im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegefeuer auffahre“. Eigensinnig hielt Tetzel demgegenüber daran fest, für wen sich der Papst verwende, der werde dadurch rein, sein Ablaß sei also auch in diesem Falle unfehlbar wirksam und auch augenblicklich trete die Wirkung ein, „ohne durch irgend welchen Aufenthalt gehindert zu werden, gelange sie

zur Anschauung Gottes“ und spitzt das nun in These 56 zu dem Satze zu: wer also behauptet, daß die Seele nicht noch schneller (non citius) auffahren könne, als bis das Geld auf dem Boden der Ablaßkiste (in fundo cistae) zu erklingen vermag, der befindet sich im Irrtum.“ Keine Spur also von Zurücknahme jenes viel berufenen anstößigen Satzes, sondern ein Ueberbieten desselben. Ja in einer weiteren Schrift, die Wimpina 1528 herausgab zu dem ausgesprochenen Zweck, die etwas zu kurz und daher zu undeutlich geratenen älteren Thesen zu erläutern, äußert er sich dazu noch in folgenden krassen Worten: „Da der Flug der Seelen in den Himmel hinein unvergleichlich viel schneller vor sich geht, als das Fallen irgend eines Körpers nach unten, da ja eine Seele fliegt, ohne an die Schranken, die Größe, Zeit und Bewegung mit sich bringen, gebunden zu sein, während es bei herabfallenden Körpern ganz anders sich verhält: wer somit nicht glaubt, daß eine gereinigte Seele noch weit schneller auffliegen kann, als ein klingender Groschen den Boden des Kastens erreichen könnte, der wird sogar durch die Gesetze der Physik des Irrtums überführt und irrt.“ Zum Ueberfluß nahm auch noch der angesehenste Theologe des Vatikans, Silvester Prierias, eine Zierde des Dominikanerordens, zu derselben Frage das Wort, da er von Leo X. beauftragt war, die Thesen Luthers zu widerlegen. Er sagt: „Ein Prediger, welcher verkündet, daß eine Seele, die im Fegefeuer festgehalten wird, in demselben Augenblick auffahre, in welchem das vollständig vollbracht ist, wofür vollkommener Ablaß gewährt wird, d. h. das Goldstück in den Kasten geworfen ist, der predigt nicht Menschentand, sondern die lautere katholische Wahrheit“. Und dann fährt er fort: „Ein Prediger, der so lehrt (nämlich: „Sobald das Geld im Kasten klingt“ usw.) ist nicht mehr tadelnswert, als ein Koch, der einem überdrüssigen Magen die notwendigen Speisen durch den Zusatz von Gewürz pikant macht“. Wenn Luther sagte: als er das lose Gerede dieses Buches gelesen, habe Gott ihm Gnade gegeben, daß er nur darüber habe lachen müssen, so kann ihm das nach diesen Proben sicherlich jeder nachfühlen.

Recht ergötzlich ist es aber zu sehen, wie man in katholischen gelehrten Kreisen bis in die neueste Zeit hinein mit diesem Satz nicht fertig werden kann. Noch im Jahre 1889 schrieb der Domkapitular Joh. Röhm in Passau aus Anlaß der im Lutherfestspiel Tetzel in den Mund gelegten Worte

„Wenn das Geld im Kasten klingt . . .“: „Ist da bodenlose Dummheit oder bodenlose Gemeinheit im Spiel? Gibt es in unseren Tagen noch einen protestantischen Theologen, der so entsetzlich, so rasend dumm ist, daß er diese Lüge glaubt? Weshalb gestattet man die Wiederholung dieser blödsinnigen, gemeinen Lüge?“ Und Dr. Majunke schrieb noch in der 13. Auflage der „Geschichtslügen“ vom Jahre 1895: „Was die Tetzel speziell zugeschriebene Aeußerung von dem im Kasten klingenden Gelde betrifft, so ist die Wahrheit die, daß Tetzel gerade diesen unkirchlichen und gotteslästerlichen Satz öffentlich verurteilt hat.“ Ja er entblödete sich nicht, sogar zu schreiben: „Alle inneren und äußeren Gründe sprechen dafür, daß Luther das Verslein: ‚Wenn das Geld im Kasten klingt‘ — selbst erdichtet hat.“ Alle diese Darstellungen fußten wohl meist auf der tendenziösen Schrift eines biederen Westfalen, Gröne (Tetzel und Luther oder Lebensgeschichte und Rechtfertigung des Ablaßpredigers J. Tetzel. 2. Aufl. Soest 1860), der sich ehrlich bemüht hat, Tetzel in allen Stücken weißzubrennen. Da erschien im Jahre 1899 von dem schon mehrfach genannten katholischen Gelehrten Dr. Nicolaus Paulus in München die Lebensbeschreibung Johann Tetzels, des Ablaßpredigers, die auch hier benutzt ist; und jener erklärt dort kurz und bündig, „daß Tetzel diesen Satz wenigstens dem Inhalt nach gepredigt hat, kann keinem Zweifel unterliegen,“ ja er läßt deutlich durchblicken, daß Tetzel ihn auch sicherlich buchstäblich oft gebraucht haben wird. Was aber noch niederschmetternder ist für die, die sich noch eben über diesen „unkirchlichen und gotteslästerlichen Satz“, den nur „bodenlose Dummheit oder bodenlose Gemeinheit“ nachsprechen könnten, aufgeregt hatten, ist dies, daß Dr. Paulus sich gezwungen sieht, nachzuweisen, daß dem Sinne nach dieser Satz noch heute von den angesehensten Kirchenlehrern vertreten wird, so daß Tetzel nur der Vorwurf trifft, etwas gepredigt zu haben, das noch „unsichere Schulmeinung“ war, die noch nicht auf die Kanzel gehörte, und es in anstößiger Ausdrucksweise getan zu haben.

Tetzel blieb für Luther ein gering geschätzter Widersacher, dessen Thesen er nur wenig Beachtung schenkte. Als er in hochfahrendem Tone auf Luthers Schrift: „Sermon von Ablaß und Gnade“ geantwortet hatte, wandte Luther sich nur kurz dagegen: „mir muß zu Mute sein, als wenn mich ein grober Esel anschreiet“.

So mußte Tetzel bald einsehen, daß seine Rolle ausgespielt sei; er war noch bei Lebzeiten ein toter Mann. Noch im Laufe des Jahres 1518 suchte er sein altes Dominikanerkloster in Leipzig auf, wo ihm dann im folgenden Jahre noch der größte Schmerz seines Lebens widerfuhr durch die heftigen Vorwürfe, die er von dem päpstlichen Kammerherrn Miltitz dort zu hören bekam. Miltitz reiste von Altenburg, wo er vom 4.—6. Januar 1518 die bekannte Unterredung mit Luther gehabt hatte, nach Leipzig und suchte Tetzel im Kloster auf. Er hat selbst darüber an seinen Freund, den kurfürstlichen Rat Pfeffinger, berichtet: „Ich habe ihn überweist, mit der Fugger Faktor zu Leipzig, der das Geld des Ablasses hat eingenommen, daß Tetzel hat alle Monde 80 Gulden (= ca. 1200 Mark) für seine Mühe gehabt und alle Kost frei mit einem Wagen und drei Pferd, Beireitern und alle Monde für seine Diener 10 Gulden, ohne was er gestohlen und unnützt hat. Möget ihr denken, was er von der Gnade gepredigt hat, und ob er der h. römischen Kirche gedient hat oder meinem gnädigsten Herrn von Mainz. Das und viel anderes habe ich wahrhaftiglich verstanden, und wenn es Zeit hat, wollt' ich's auch allentalben entdecken. Auch hat er zwei Kinder usw. Wollt das meinem allergnädigsten Herrn, so es euch gut dünkt, anzeigen." Wie mußten diese heftigen Vorwürfe wie Keulenschläge auf das Haupt des Gedemütigten fallen! Daran, daß sie auf Wahrheit beruhten, wird nicht zu zweifeln sein; hatte doch schon sein Auftraggeber, der Erzbischof von Mainz, ihm gleich nach dem Thesenanschlag Vorhaltungen machen lassen, daß seine Besoldung zu hoch und der Personen in seiner Umgebung zu viel seien, welche monatlich mehr als 300 Gulden verbrauchten, daß er den Pomp einstellen und auf Schicklichkeit und Zucht in Wort und Wandel halten solle. Angesichts der Beschuldigung aber wegen seines unsittlichen Lebenswandels erinnert man sich auch wieder des Gerüchts, das Luther in seiner Schrift „Wider Hans Worst" mit folgenden Worten erwähnt: „Es geschah im Jahre, da man 17 schrieb, daß ein Predigermönch mit Namen Johann Tetzel, ein großer Klamant, welchen zuvor Herzog Friedrich hatte zu Innsbruck vom Sacke erlöst, denn Maximilian hatte ihn zu ersäufen geurteilt in der Inn (kannst wohl denken um seiner großen Tugend willen). und Herzog Friedrich ließ ihn des erinnern, da er uns Wittenberger also anfing zu lästern; er bekannte

es auch frei." Indessen nähere Nachrichten hierüber fehlen, und alle derartigen Gerüchte treten doch erst nach Tetzels Tode auf. Zugetraut ist ihm jedenfalls auch das.

Die letzten Monate lebte Tetzel in seinem Kloster wie ein Gefangener und Geächteter. Ohne seines Lebens Nachteil durfte er es nicht wagen, die Stadt zu verlassen, ja zuletzt nicht einmal mehr in der Klosterkirche als Prediger aufzutreten. Infolge dieser Aufregungen verfiel er in eine Krankheit. Selbst für diesen Mann mit der ehernen Stirn war das alles, was auf ihn eingestürmt war, zu viel. Luther hatte Mitleid mit ihm, diesem ersten Urheber der ganzen Tragödie, wie er ihn einmal nennt. „Als ich," schreibt er, „das erfuhr — nämlich seine Krankheit — tröstete ich ihn vor seinem Tode mit einem liebevollen Brief (benigniter) und ermunterte ihn, gutes Mutes zu sein und mein Gedächtnis nicht zu fürchten."

Am 4. Juli 1519, am selben Tage, als Luther auf der Pleißenburg in Leipzig zum erstenmal in die Disputation zwischen Eck und Karlstadt eingriff, gab Tetzel seinen Geist auf. Sebastian Fröschel, damals junger Magister in Leipzig, später Prediger in Wittenberg, war dabei zugegen. „Wie sie heraußen," schreibt er, „das salve regina misericordiae sangen, da hub der Mönch zum erstenmal an zu läuten und zum andernmal, als der Tetzel in den letzten Zügen lag; und als die Mönche anhuben zu singen: sub tuum praesidium confugimus, sancta Dei genitrix, da hub man zum drittenmal an zu läuten, als er seinen Geist aufgab. Da liefen die Mönche hinein, als wäre der Henker mit einer Rute hinter ihnen her, gleich um 6 Uhr, und an dem Tage, da Doktor Martinus Luther selig angefangen hatte, wider den Papst zu disputieren, dadurch ohne Zweifel bedeutet ist, daß sich der Tetzel und die Mönche mit ihrem Papst verkriechen mußten und begraben und zugescharrt wurden. Solches alles habe ich selber gesehen." Vor dem Hochaltar der Klosterkirche in Leipzig fand er seine letzte Ruhestätte.

Die Akten dürften nun auch endgültig über ihn geschlossen sein. Es hat nicht an krampfhaften Versuchen gefehlt, ihn weißzubrennen und sogar, wie der Ausdruck lautet, als „heiligmäßigen Missionär" hinzustellen. Majunke sagt in den „Geschichtslügen": „Zur Verkündigung der Ablässe und zur Einsammlung der Beiträge wurden Ablaßprediger ausgesandt, meistens h e r v o r r a g e n d e u n d d u r c h T u g e n-

den ausgezeichnete Volksredner aus dem Ordensstande. Ein solcher Ablaßprediger war auch Tetzel." Er findet auch nicht ein tadelndes Wort gegen ihn. Auf der andern Seite ist ihm auch später manches zu Unrecht angedichtet worden, so daß er zu einer sagenumwobenen komischen Figur, einer Art rohen, unwissenden Possenreißer geworden ist. Das war er nicht, aber jedenfalls das Urbild eines jener gewissenlosen, ungeistlichen, marktschreierischen Ablaßprediger, wie sie damals zu Dutzenden ihr Wesen trieben, mit ihm aber glücklicherweise, wenigstens bei uns, für immer ausgestorben sind.

Luther sah in ihm bald das Werkzeug, das Gott gebraucht hatte, um dem Evangelium Bahn zu machen. Deshalb wurde er mehr und mehr mild gegen ihn persönlich gestimmt. Und auch wir lernen ihn begreifen im Lichte einer höheren Geschichtsbetrachtung als einen „Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft" — und scheiden von ihm mit einem Gefühl der Erleichterung, daß Luther uns außer vielem anderen auch von solchen Leuten für immer befreit hat, wie Tetzel einer war.

„Los von Rom“-Schriften

aus dem Verlage der **Buchhandlung des Evangelischen Bundes** von **Carl Braun** in **Leipzig.**

Die evangelische Bewegung in Oesterreich von einem süddeutschen Pfarrer. Preis 30 Pf., bei Frankozusendung 33 Pf. — **Die Geschichte eines Uebertritts.** Ansprache des ehemaligen katholischen Priesters, jetzt protestantischen Pfarrers André Bourrier. Uebersetzt von Pfarrer F. Sell-Ars. Preis 10 Pf., bei Frankozusendung 13 Pf. — **Die evangelische Bewegung in Oesterreich** von Dr. Karl Fey. Preis 10 Pf., bei Frankozusendung 13 Pf. — **Werden einer österr. Uebertrittsgemeinde** von Vikar Kinzenbach-Braunau i. B. Preis 10 Pf., bei Frankozusendung 13 Pf. — **Die evangelische Bewegung in Frankreich** von Stadtpfarrer Lachenmann, Kirchberg. Preis 10 Pf., bei Frankozusendung 13 Pf. — **Reiseeindrücke von der evangelischen Bewegung in Frankreich** von Stadtpfarrer Lachenmann, Kirchberg. Preis 10 Pf., bei Frankozusendung 13 Pf. — **Vier Jahre Arbeit in Steiermark** von Vikar Mahnert, Mahrenberg. Preis 10 Pf., portofrei 13 Pf. — **Die evangelische Bewegung in Oesterreich.** Beleuchtet von D. Fr. Meyer, Superintendent in Zwickau i. Sachsen. Preis 20 Pf., bei Frankozusendung 23 Pf., von 50 Expl. an 15 Pf., 100 und mehr 10 Pf. pr. Expl. — **Deutsch-evangelisch in Oesterreich** von demselben. Preis 10 Pf., bei Frankozusendung 13 Pf. — **Die evangelische Landeskirche und die evangelische Bewegung in Oesterreich** von demselben. Preis 10 Pf., bei Frankozusendung 13 Pf. — **Der Protestantismus in Oesterreich** von demselben. Preis 20 Pf., bei Frankozusendung 23 Pf., von 50 Expl. an 15 Pf., 100 und mehr 10 Pf. pr. Expl. — **Die evangelische Bewegung in Steiermark** von Pastor Möbius, Goslar. Preis 10 Pf., portofrei 13 Pf. — **Die evangelische Bewegung unter dem Klerus Frankreichs in der Gegenwart** von Inspektor Julius Orth, Augsburg. Preis 20 Pf., bei Frankozusendung 23 Pf. — **„Los von Rom“** von Prof. Dr. Otto Pfleiderer in Berlin. Preis 20 Pf., bei Frankozusendung 23 Pf., von 50 Expl. an 15 Pf., 100 und mehr 10 Pf. pr. Expl. — **Los von Rom** in der früheren Geschichte der Kirche in Böhmen von Gerhard Planitz, Pfarrer in Obercrinitz i. Sa. Preis 50 Pf., portofrei 55 Pf., bei Bezug von 100 Expl. und mehr 40 Pf., bei 1000 und mehr 30 Pf. pr. Expl. — **Die Rixdorfer Protestversammlungen und die evangelische Bewegung in Oesterreich.** Preis 25 Pf., portofrei 28 Pf. — **Anfänge der Los von Rom-Bewegung** geschildert von Dr. Hans Georg Schmidt. Preis 60 Pf., bei Frankozusendung 70 Pf., bei Bezug von 100 und mehr 40 Pf., bei 1000 Expl. 30 Pf. das Stück. — **Vier Jahre Los von Rom-Bewegung in Oesterreich.** Preis 10 Pf., portofrei 13 Pf. — **Die evangelische Kirche in Kärnten** von Oberpfarrer A. Wächtler in Halle a. S. Preis 20 Pf., portofrei 23 Pf.

Inhalt der XVIII. Reihe. Heft 205—216.

205. (1) **Das kirchlich-religiöse Leben der röm. Kirche im Königreich Sachsen.** Von Pfarrer Franz Blanckmeister in Dresden. 25 Pf.

206. (2) **Was haben wir vom Reformkatholizismus zu erwarten?** Von Prediger Prof. D. Scholz in Berlin. 25 Pf.

207. (3) **Römischer Hochmut auch im Reformkatholizismus.** Kritische Bemerkungen über Erhard, Der Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert im Lichte der kirchlichen Entwicklung der Neuzeit. 25 Pf.

208. (4) **Für das Paul Gerhardt-Denkmal in Lübben.** Ein Baustein von Walter Richter, Divisionspfarrer d. 11. Div. in Breslau. 25 Pf.

209/10. (5/6) **Die evangelische Kirche im Reichsland Elsaß-Lothringen nach Vergangenheit und Gegenwart.** Von Professor G. Anrich, Straßburg i. Elsaß. 40 Pf.

211. (7) **Das Ablaßwesen im modernen Katholizismus.** Von einem evangelischen Theologen. 20 Pf.

212. (8) **Der Große Kurfürst.** Ein Beitrag zu seinem Charakterbild. Von Pfarrer M. Büttner in Minden i. W. 20 Pf.

213. (9) **Zu Ehren des Herrn Grafen v. Wintzingerode-Bodenstein.** Ein Festwort in Anlaß seines 70. Geburtstages — 12. Juli 1903. Von Konsistorialrat D. Leuschner in Magdeburg-Buckau. 20 Pf.

214/15. (10/11) **Die jesuitische Moraltheologie.** Ein Wort zur Liguori-Debatte. Von R. Herrmann, Pfarrvikar in Oberweid. 40 Pf.

216. (12) **Berlichingen und Bismarck.** Wie ein kathol. Priester den ersten deutschen Reichskanzler zum Eideshelfer einer Geschichtslüge zu machen suchte. Von Professor Dr. Horst Kohl in Leipzig. 40 Pf.

Inhalt der XIX. Reihe. Heft 217—228.

217. (1) **Die Wahrheit über die römische Moral.** Vortrag bei der Versammlung des Bayerischen Hauptvereins des Evang. Bundes, gehalten am 8. September 1903. Von Professor D. E. F. Karl Müller in Erlangen. 20 Pf.

218. (2) **Ist Religion Privatsache?** Ein Beitrag zur Würdigung der sozialdemokratischen Programmforderung. Vortrag, gehalten im Evang. Bunde zu Erfurt am 2. Februar 1904. Von Dr. phil. Gerhard Fischer, Pastor in Erfurt. 35 Pf.

219. (3) **Wie erhalten wir das geistige Erbe der Reformation in den Kämpfen der Gegenwart?** Vortrag, gehalten auf dem ersten Jahresfest des Evangelischen Bundes für Schleswig-Holstein am 2. Dezember 1903. Von Lic. theol. Otto Scheel, Privatdozenten an der Universität Kiel. 45 Pf.

220. (4) **Die Vertreibung der evangelischen Zillertaler.** Ein Vortrag. 45 Pf.

221. (5) **Von katholischer Marienverehrung.** Streiflichter zur Würdigung der fünfzigjährigen Jubelfeier des Dogmas von der „Unbefleckten Empfängnis". Von Paul Pollack, Pastor zu Groitzsch i. S. 60 Pf.

222. (6) **Der Evangelische Bund und die Politik.** Von Prediger Prof. D. Scholz in Berlin. 40 Pf.

223. (7) **Unsere Lage und unsere Aufgaben nach dem Fall von § 2 des Jesuitengesetzes.** Von Dr. Carl Fey. 35 Pf.

224/25. (8/9) **Die Marianischen Kongregationen.** Von E. Gebhardt, Pastor zu Wang. 1 Mk.

226. (10) **Das echte Lutherbild.** Von D. Dr. Paul Tschackert, ord. Professor der Theologie in Göttingen. 30 Pf.

227. (11) **Denifles Luther.** Von W. Rithack-Stahn, Pastor in Görlitz. 40 Pf.

228. (12) **Das römische Dogma von 1854.** Eine Jubiläumsbetrachtung von Dr. Ottmar Hegemann. 40 Pf.

Richard Hahn (H. Otto), Leipzig.